

Bischof Dr. Michael Bünker

**Predigt im Gottesdienst
Alpbach, 26.8.2018, 9:00 Uhr**

Johannes 6, 60-69:

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Nehmt ihr daran Anstoß? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben. Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Plötzlich steht alles auf dem Spiel. Wollt ihr auch weggehen? Fragt Jesus die Zwölf. Auch ihr? Ihr – die Ersten, die ich mir berufen haben, jeden einzeln, jeden mit Namen? Simon Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes und ihr anderen – wollt ihr auch weggehen?

Plötzlich steht alles auf dem Spiel. Was, wenn sie es getan hätten? Die Jesusbewegung wäre gescheitert und zu Ende, noch bevor sie richtig begonnen hätte.

Denn erst in der Rückschau sehen wir: Mit Kreuz und Auferstehung fängt es ja erst richtig an, dass die Menschwerdung Gottes, die Sendung Jesu Christi die Menschen ergreift, ihr Vertrauen stiftet und sie zu Christus gehören lässt, weil Christus zu ihnen gehört. Aber so weit, zu Ostern und Pfingsten, wäre es ja gar nicht gekommen, wenn auch die Zwölf damals weggegangen wären.

Plötzlich steht alles auf dem Spiel.

Jesus stellt hier nicht nur eine rhetorische Frage. Er rechnet ernsthaft damit, er muss damit rechnen, dass auch die Zwölf sagen: Ja, wir gehen weg. Wir gehen nach Hause. Wir haben genug. Das ist uns jetzt zu viel.

Das Johannesevangelium rechnet von Anfang an ernsthaft damit. Am Anfang heißt es, das Licht scheint in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht ergriffen. Und dann gleich: Er – Jesus – kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Von Anfang an ist es kein Wunder, dass sich Menschen dieser Botschaft nicht öffnen und sich Jesus nicht anschließen. Es ist normal, dass sie es nicht tun. Auch wenn dadurch die Finsternis triumphiert und die Menschen ihre eigentliche Bestimmung verleugnen – die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Das eigentliche Wunder, das wirklich Überraschende, das völlig Unvorhersehbare und Unvorhergesehene ist, dass welche bleiben. Nicht weggehen. Weiter am Weg sind.

Plötzlich steht alles auf dem Spiel. Wollt ihr auch weggehen? Die Geschichte könnte hier zu Ende sein. Das Christentum wäre zu Ende, noch bevor es richtig begonnen hat. Ich kenne manche, die das gar nicht bedauern würden. Ist nicht viel Unheil durch diese Religion entstanden? Die Kreuzzüge und blutigen Ketzerverfolgungen, der christliche Juden Hass und all die Schattenseiten, die Verbrechen und Verfehlungen, die im Namen Gottes von den Christen verübt wurden. Aber: Es gäbe dann auch keine Ostern, kein Pfingstwunder, keine Gemeinden, in denen alle Kulturen und Sprachen und Völker zusammengehören, kein barmherziger Samariter und tätige Hilfe für die Notleidenden, keine Armenfürsorge, kein Weihnachten und keine Heiligen, deren Gedenken das Jahr prägen, keine Klöster und Dome und auch keine Kirche hier in Alpbach, keinen Sonntag, keine Nächstenliebe und kein Erbarmen, keine Hoffnung auf ein Reich Gottes, in dem Frieden und Gerechtigkeit endlich wirklich sind.

Plötzlich steht alles auf dem Spiel. Ausgelöst wird diese Krise durch eine lange Rede Jesu, von der das Johannesevangelium davor berichtet. Eine harte Rede – so sagen die, die sie gehört haben. Wer kann sie hören? Jesus redet vom Brot des Lebens, er redet von Leben und Tod, vom Hunger, der uns umbringt und von dem Brot, das uns täglich Leben gibt, aber auch das ewige Leben, das uns in ihm – in Jesus - verheißen ist. Jesus redet von dem, worauf es eigentlich ankommt und von dem, was uns unbedingt angeht – von Sein oder Nichtsein, von Leben und Tod. Eine harte Rede, weil es um alles geht.

Das ist wohl die erste und wichtigste Lehre auch für uns: Christlicher Glaube ist nicht bloß Tradition und Gewohnheit, kulturelle Prägung und soziales Engagement. Das ist er auch und das ist schon gut so. Aber im Kern, dort wo es heiß wird wie im Kern der Erde, geht es um fundamentale Entscheidungen. Das ganze Johannesevangelium ist davon durchzogen. Immer wieder wird gegenüber gestellt: Licht oder Finsternis, Wahrheit oder Täuschung, Leben oder Tod, Geistliches oder Materielles, Bleiben oder Weggehen.

Das Christentum ist keine Schönwetterreligion, derer wir uns an den Sonntagen erfreuen und kein persönliches spirituelles Wohlfühlprogramm, die an der harten Realität unserer Welt, unseres persönlichen Lebens zerbricht. Das Christentum ist eine Religion der Krise, eine Religion der Entscheidung. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard, der unter der Lauheit und Kompromissbereitschaft seiner Kirche gelitten hat, gab seiner Hauptschriften vielsagende Titel: Sie heißen „Furcht und Zittern“ und „Entweder - Oder“. So hat er den Glauben verstanden.

Aber sind wir damit nicht rettungslos überfordert? Können wir denn so leben, immer vor die letzten Entscheidungen gestellt? Nein, das können wir nicht. Der Glaube ist keine Leistung, die wir erbringen können. Kein Werk, wie es Martin Luther gesagt hat. Der Glaube ist ein Geschenk, eine Gabe. Jesus sagt seinen Jüngern: Niemand kann zu mir kommen – also: niemand kann glauben, es sei ihm denn vom Vater gegeben. Diese Gabe ruft uns zum Bekenntnis. Herr, wohin sollen wir gehen? Damit beginnt das Bekenntnis des Petrus. Mit dem Eingeständnis der Ratlosigkeit, der Orientierungslosigkeit und Ziellosigkeit. Mit leeren Händen steht der Christenmensch vor Gott. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Du – nicht wir! Keine Ideologie, keine Partei, keine Medienbotschaft, kein eigenes Lebenskonzept. Du, du allein hast Worte des ewigen Lebens. Darum haben wir geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Damit geben sie zugleich die Antwort auf die Frage Jesu. Wie sollen wir weggehen? Wir können gar nicht. Das liegt gar nicht in unserer Entscheidungsmacht. Was wir erkannt haben und worauf wir vertrauen bis tief in unser Herz hinein, in Tod und Leben vertrauen, das hält uns bei dir. Weil du zu uns hältst, bedingungslos und ohne jede Vorleistung, darum können wir nicht anders als uns zu dir zu halten.

Diese harte Rede Jesu vom Brot und von Leben und Tod hat eine Krise ausgelöst. Plötzlich steht alles auf dem Spiel. Aber diese Krise war noch harmlos im Vergleich zur Krise, die durch die Kreuzigung Jesu ausgelöst wurde. Damit schien ja wirklich alles aus. Es ist auffällig, wie krisengeschüttelt der christliche Glaube ist. Luther hat einmal in einer Predigt zur Stillung des Sturmes gemeint: Es weiß überhaupt niemand, was glauben heißt, wenn ihm nicht das Wasser ins Boot geschlagen hat.

Ein letztes Wort: Das Christentum Europas ist müde geworden, hört man oft. Es tritt nicht offensiv auf, es grenzt sich zu wenig ab, es vertritt seine Werte mit zu wenig Nachdruck. Das mag alles sein, aber ich stimme dennoch nicht zu. Ob der Glaube müde ist oder nicht, das liegt nicht an uns. Es ist Gottes Werk durch seinen Heiligen Geist. Aber wir sind ergriffen von den Erfahrungen, dass in harter Auseinandersetzung, in Krisenzeiten Gott sich Menschen erwählt, die am Glauben festhalten und mutig ihren Glauben bekennen. Wir können und sollen beten und bitten, dass wir unter ihnen sind, wann und wo immer Gott uns braucht.

Ich schließe mit einem Glaubensbekenntnis, das Dietrich Bonhoeffer in der Haft verfasst hat: Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Amen.